

**K.M.
NEUHOLD**



**» Wenn Stone »
den Hammer schwingt**





CURSED

Deutsche Erstausgabe (ePub) November 2022

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2020 by K.M. Neuhold
Titel der Originalausgabe:
»Nailed«

Published by Arrangement with Hershman Rights
Management, LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13: 978-3-95823-970-8

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

K.M. NEUHOLD



**> Wenn Stone >
den Hammer schwingt**

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die*den Autor*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der*des Autor*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Euer Cursed-Team

Klappentext:

Nach seinem Umzug muss Stone feststellen, dass sein heißer neuer Nachbar Dare ihn völlig grundlos vom ersten Moment an zu hassen scheint. Doch das lässt Stone sich nicht bieten. Wenn Dare ihn schon nicht ausstehen kann, dann kann Stone ihm auch gleich ein paar Gründe für seine Abneigung liefern. Frühmorgendliches Rasenmähen am Wochenende? Check. Mülltonnen vor Dares Einfahrt stehen lassen? Check. Dares Hund verhätscheln? Check. Als es zwangsläufig zur Konfrontation kommt, entwickelt sich der Streit allerdings in eine viel leidenschaftlichere Richtung, als die beiden Männer je erwartet hätten. Und die explosive Anziehung zwischen ihnen lässt sich danach einfach nicht mehr unterdrücken. Aber ist das Ganze nur etwas Körperliches oder können Stone und Dare trotz ihrer anfänglichen Feindseligkeit auch auf anderer Ebene miteinander harmonieren?

Kapitel 1

Dare

Ich stecke gerade mitten in einem wundervollen Traum über eine wie neu aussehende 79er Triumph Bonneville, die zwischen meinen Beinen wie ein Kätzchen schnurrt, während wir an einem traumhaften Sommernachmittag über die gewundenen Hinterstraßen des Mittleren Westen fahren, als das Bild von dem tiefen, dröhnenden Bellen meines pelzigen besten Freundes zerstört wird.

Ruckartig wache ich auf, sodass ich fast aus dem Bett falle, und stütze mich hastig mit einer Hand auf dem Nachttisch ab, damit ich nicht auf den Boden kullere.

»Verdammt, Rudy, lass das«, knurre ich und meine Stimme ist vom Schlaf ganz rau. Ich trete die Laken zur Seite, die sich um meine Beine verheddert haben, und reibe mir die Augen, doch der verdammte Köter ignoriert mich und macht weiter Theater. »Rudy!«

Er winselt, trottet ins Schlafzimmer, springt aufs Fußende des Bettes und legt den Kopf schräg, wobei ein Ohr an der Seite herunterhängt und das andere wie immer gerade nach oben steht, als würde er mich fragen, *warum* ich an einem Samstagmorgen um sechs Uhr nicht zu seinem Gebell aufwachen will.

Da er jetzt jedoch still ist, wird klar, dass das dröhnende Geräusch nicht nur meinem Traum entstammte.

»Dieser verfluchte, gottverdammte Mistkerl«, grummle ich, werfe die Decke zurück und steige mit angespannten Kiefermuskeln und bereits geballten Fäusten aus dem Bett. Rudy bellt begeistert, hüpf von der Matratze und folgt mir.

Zwei Monate. Der Mistkerl wohnt seit zwei Monaten hier und ich schwöre bei Gott, er hat es sich zur Aufgabe

gemacht, sich fast jeden Tag eine neue Methode zu suchen, um mich auf die Palme zu bringen. Ich marschiere durch die Küche zur Hintertür, reiße sie auf und trete auf meine Veranda, ohne mich mit der Tatsache aufzuhalten, dass ich bis auf meine Boxershorts nichts an habe.

Tatsächlich mäht er den Rasen, als wäre das um diese unchristliche Zeit vollkommen normal. Letztes Wochenende hat er eine Kreissäge benutzt, an dem davor einen Laubbläser. Ist ja egal, dass wir Juli haben und die verfluchten Blätter immer noch an den verdammten Bäumen hängen.

Okay, vielleicht bin ich vor dem ersten Kaffee etwas launisch, aber es ist gerechtfertigt. Ich wäre nicht überrascht, wenn ich nächstes Wochenende aufwache und er mit einem Presslufthammer seine gesamte Auffahrt aufreißt, nur um mich wütend zu machen.

»Was stimmt nicht mit dir?«, brülle ich. Natürlich hört er mich über den Lärm seines Rasenmähers nicht. »Hey, Arschloch!«, rufe ich erneut und wedle mit den Armen, in der Hoffnung, seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Nach einer Minute sieht er in meine Richtung und ein überhebliches Grinsen breitet sich auf seinen vollen, nervigen Lippen aus. Der Rasenmäher verstummt und er winkt mir zu.

»Howdy, Nachbar. Wie geht's dir heute?«

»Ich schwöre bei allem, das heilig ist, wenn du das nicht sein lässt, buddle ich in meinem Garten ein Loch und begrabe dich lebendig.«

»Autsch, da ist wohl jemandem heute Morgen eine Maus über die Leber gelaufen.« Er schnalzt mit der Zunge und mein Blutdruck steigt so heftig an, dass ich sicher bin, gleich einen Schlaganfall zu bekommen.

»Eine Maus? Was soll das überhaupt heißen?« Ich reibe mir die Augen, halb überzeugt, dass ich einen anstrengenden Traum habe. Das ist ebenso wahrscheinlich wie die

Tatsache, dass ich fast nackt auf meiner Terrasse stehe, während mein Nachbar Schwachsinn von sich gibt.

»Eine Maus über die Leber gelaufen«, wiederholt er. »Das ist eine Redewendung und bedeutet, dass du genervt bist.«

»Was? Nein, ist es nicht.«

»Doch«, widerspricht er und ich knirsche mit den Zähnen.

»Das heißt *Laus*, du Flachzange.«

Er zieht eine Braue nach oben. »Also das Insekt? Warum würde die jemanden nerven? Die merkt man auf der Leber doch kaum. Maus würde mehr Sinn ergeben.«

Ich stöhne frustriert. »Ich meine es ernst, du kannst am Wochenende nicht so früh den Rasen mähen.«

Sein Lächeln verwandelt sich in einen unschuldigen, verwirrten Ausdruck, den ich ihm keine Sekunde lang abkaufe. »Ach, wirklich? Sagt wer?« Er legt genau wie Rudy den Kopf schräg und ich knurre verärgert.

»Sagt der Anstand. Die Leute schlafen.«

»Oje, tut mir leid. Wie gedankenlos von mir«, sagt er und aus irgendeinem Grund ist das nerviger als der ganze Lärm.

»Egal«, grummle ich. Jetzt bin ich wach, was interessiert es mich also, ob er weitermäht? Ich marschiere zurück ins Haus, ziehe die Schiebetür ruckartig hinter mir zu und wünsche, lieber den befriedigenden Knall einer normalen Tür zu hören.

Rudy macht sich nicht die Mühe, mir zu folgen, sondern geht in den Garten, um sein morgendliches Geschäft zu erledigen. Ich atme tief ein und bemühe mich, die Wut zu besänftigen, die in mir brodelt. Die Therapeutin, zu der ich eine Weile gegangen bin, hat auf die Methode des Zählens der Atemzüge geschworen, aber das funktioniert nur, wenn ich weniger aufgebracht als jetzt bin. Ich drehe den Kopf von links nach rechts und versuche, an glückliche Dinge zu denken – Rudys süßes, pelziges Gesicht, Toastgebäck, eine große Tasse heißer Kaffee, der Kopf meines Nachbarn auf einem Pfahl in meinem Vorgarten. Das gewalttätige Bild

entlockt mir ein Lachen, ich atme erneut tief ein und lasse einen Teil der Anspannung in meinen Schultern los.

Der Rasenmäher springt nicht erneut an und ich verbuche das als morgendlichen Sieg. Da ich meine Wut nun unter Kontrolle habe, gehe ich in die Vorratskammer, um Rudys Napf mit Trockenfutter zu füllen und setze dann Kaffee auf.

Stone

Zufrieden grinsend schiebe ich den Rasenmäher zurück in den Schuppen. Er war so sauer, dass ihm praktisch Dampf aus den Ohren gekommen ist. Damit habe ich mir heute Morgen erfolgreich den Titel als *Schlimmster Nachbar aller Zeiten* verdient. Jetzt kann ich mich mit einer schönen Tasse Kaffee und ein paar Stunden mit dem Sportkanal zurücklehnen, ehe ich zur Arbeit muss und den neuen Durchlauferhitzer installieren kann, den ich bestellt habe.

Als ich vor ein paar Monaten eingezogen bin, hatte ich nicht vor, jedes Wochenende bei Sonnenaufgang wach zu sein und die lautesten und unerträglichsten Arbeiten zu erledigen, die die Menschheit je gesehen hat. Mr. Miesepeter hat sich das alles selbst zuzuschreiben. Obwohl ich mich heute Morgen eher auf die Tatsache fokussiert habe, dass er keine Hose anhatte. Verdammt, was für ein Anblick: seine breite, behaarte Brust entblößt und die Boxershorts, die sich fest an seine muskulösen Beine und seinen herrlich runden Hintern schmiegten. Nicht, dass ich hingesehen hätte, als er sich umgedreht hat, um wieder ins Haus zu stürmen.

Das erste Mal habe ich ihn gesehen, als mir meine Freunde beim Umzug geholfen haben und er von der Garage aus zugesehen hat. Ich gebe zu, dass ich ihn zu dem Zeitpunkt ziemlich heiß fand. Dunkle Haare, ein allgemein wilder Look – unendlich viele Haare und Muskeln, zerrissene Jeans und scheinbar Motoröl auf seinem engen grauen T-Shirt. Okay, ja, ich erinnere mich daran, was er an jenem Tag anhatte,

keine große Sache. Was soll ich sagen? Er ist mein Typ. Leider hat sich herausgestellt, dass das nicht auf Gegenseitigkeit beruht und das wurde nach ein paar Tagen klar – als ich rübergegangen bin, um mich vorzustellen.

Ich hatte früher als erwartet Feierabend gemacht und festgestellt, dass seine Garagentür offen stand. Da er wohl zu Hause sein musste, bin ich rübergegangen und habe an der Haustür geklopft, um mich zumindest freundlich mit meinem neuen Nachbarn bekannt zu machen. Ja, Spoiler-Alarm, er fand das überhaupt nicht gut.

Sobald die Tür aufging, hat er ein finsternes Gesicht gemacht. Da ich davon ausgegangen bin, dass er immer so guckt, habe ich gelächelt, die Hand ausgestreckt und mich freundlich vorgestellt.

Er hat meine Hand jedoch einfach nur einen Augenblick lang angestarrt, ehe er abfällig schnaubte. »Ich kenne Typen wie dich und du kannst dich gleich verpissen.« Seine tiefe, knurrende Stimme hat mir einen Schauer über den Rücken gejagt und es hat ein paar Sekunden gedauert, bis mein Hirn die Worte tatsächlich verstanden hat. Ich hatte kaum Zeit, meine Hand zurückzuziehen, ehe er mir die Tür vor der Nase zugeknallt hat.

Er hasste mich also. Meine Freunde haben mit ihren Vermutungen über die Gründe dafür nicht hinter dem Berg gehalten, gelacht und mich aufgezogen, aber für mich hat es keinen Sinn ergeben. Und wenn er mich schon grundlos hasst, kann ich mich dabei wenigstens amüsieren.

Als ich den Schuppen verlasse, wartet sein Hund auf mich. Er sitzt da und wedelt mit dem Schwanz, sodass Staub aufgewirbelt wird. Er legt den Kopf schräg und die Zunge hängt ihm aus dem Maul, während er hündisch grinst.

»Hallöchen, Brochacho«, begrüße ich ihn und tätschle ihm den Kopf. Ich könnte an seinem Halsband nachsehen, wie er wirklich heißt, aber ihn scheinen die Spitznamen nicht zu stören, die ich mir für ihn ausdenke. Oder vielleicht liegt es nur daran, dass er weiß, was ich in der Tasche habe.

Er gibt ein lautes *Uff* von sich, hebt ungeduldig den Hintern vom Boden und lässt ihn dann wieder fallen, als würde er sagen: »Siehst du, ich sitze, jetzt gib mir den verdammten Keks, weil ich der bravste Junge bin.«

»Na schön, na schön.« Aus den Tiefen meiner Tasche ziehe ich einen der teuren Bio-Hundekekse, die ich für ihn besorgt habe. Er winselt und gibt ein Brummen von sich, während er eindringlich meine Hand beobachtet. »Bitte schön.« Ich werfe den Keks und er fängt ihn in der Luft auf, wobei sein Kiefer wie der eines Alligators zuschnappt.

Erneut tätschle ich ihm den Kopf, kraule ihn ausgiebig hinter den Ohren und lache leise vor mich hin, als ich noch immer die pinken Streifen von dem ungefährlichen Färbemittel in seinem Fell sehe, das ich benutzt habe. Oh Mann, war mein heißer, mürrischer Nachbar sauer.

»Geh nach Hause«, weise ich den Hund an, aber er schnaubt nur. »Schön, wenn du mit mir Sport gucken willst, kannst du gern bleiben.«

Er folgt mir fröhlich ins Haus. Ich lasse mich auf die Couch fallen und er hopst neben mich, legt den Kopf auf meinen Schoß und klopft mit dem Schwanz auf das Polster. Ich kraule ihm die Ohren und schalte den Fernseher an. Ich muss zugeben, dass es schön ist, etwas Gesellschaft zu haben.

Kapitel 2

Stone

»Ohne Mist, als sie mir die Tür aufgemacht hat, sind vier Hühner rausgerannt.« Ollies Stimme hallt durch den Flur des *Four Bears Construction*-Bürogebäudes, gefolgt vom dröhnenden Lachen meiner beiden anderen Miteigentümer und besten Freunde Cole und Everett.

Ich habe Ollie vor über zehn Jahren kennengelernt, als wir beide auf dem Community College Kurse belegt hatten, um unsere Lizenz als Bauunternehmer zu bekommen. Wir haben uns schnell angefreundet und als er mir erzählt hat, dass sein Bruder und er ihre eigene Baufirma gründen wollten, wollte ich einsteigen. Cole hat Everett auf einer Baustelle kennengelernt und der Rest ist Geschichte.

Als Kind habe ich meine Eltern immer wegen eines kleinen Bruders angefleht.

Ich dachte immer, diese drei Jungs waren die Wiedergutmachung des Universums für die Tatsache, dass meine Eltern mir keinen biologischen Bruder schenken konnten.

»Was hast du gesagt?«, fragt Cole.

»Ich hab sie gefragt, ob ich ihr einen Hühnerstall bauen soll, wenn ich mit der Küche fertig bin.«

Leise lachend schüttle ich den Kopf und als ich um die Ecke komme, haben sich die drei im Flur um die Kaffeemaschine versammelt, wie wir es jeden Morgen tun.

»Und?«, hakt Ev nach, nippt an seinem Kaffee und nickt mir zur Begrüßung zu, während er darauf wartet, dass Ollie seine Geschichte beendet.

»Und sie hat diese beleidigte Miene aufgesetzt und gefragt, ob ich meine Kinder draußen schlafen lassen

würde.«

Ich lache schnaubend und schiebe mich an ihnen vorbei, um mir selbst eine Tasse Kaffee einzuschenken.

»Wenn Livi anfängt, sich zu mausern, und Eier legt, kann sie draußen schlafen«, schlägt Ev vor. Ich grinse in meine Kaffeetasse. Wenn ich seine siebenjährige Tochter richtig einschätze, hätte sie nichts dagegen, draußen zu schlafen. Wahrscheinlich würde sie sich sogar problemlos eine eigene Hütte bauen.

»Morgen, Stone«, begrüßt mich Cole, als das Lachen abebbt.

»Morgen, Boss.« Er ist nicht der Boss, nicht mehr als der Rest von uns, aber hin und wieder vergisst er diese kleine Tatsache und es schadet nie, ihn damit aufzuziehen.

Er verdreht die Augen und mir fällt der Knutschfleck auf, der unter seinem Kragen hervorschaut.

»Na, sieh mal einer an«, stichle ich, gehe zu ihm und ziehe den Kragen ein Stück weiter nach unten. »Hast du mit einem Staubsauger gekämpft?«

Er schlägt meine Hand weg. »Halt die Klappe.«

»Oh, dein Freund hat deinen Hals angegriffen, nicht wahr?«, frage ich gespielt unschuldig, reiße die Augen auf und unterdrücke ein Lächeln, als Cole mich finster ansieht.

»Das nennt man Knutschfleck, Stoney. Wenn dich ein Typ wirklich mag, passiert so was. Ich weiß, dass dir das nicht vertraut ist«, schießt er zurück. Ich weiß, dass ich angefangen und die bissige Bemerkung provoziert habe, aber es tut trotzdem ein bisschen weh. Ich lache leise und zeige ihm den Mittelfinger, während ich den dumpfen Schmerz hinunterschlucke.

»Erwischt«, räume ich ein und räuspere mich, als sich ein Kloß in meiner Kehle bildet. Ich bin nicht eifersüchtig auf Cole und seinen heißen Freund. Es ist vollkommen in Ordnung, dass Mr. Ewiger Junggeselle in eine epische Beziehung mit dem Mann seiner Träume gestolpert ist, ohne

sich auch nur bemüht zu haben. Im Leben gibt es mehr als nur Liebe und Sex. Ich fühle mich als Single wohl.

»Wir haben heute Morgen ein Treffen mit dem Besitzer des *Wooley's*. Bist du so weit?«, erkundigt sich Ollie.

»Ja, kann losgehen. Lass mich nur schnell das Firmen-Poloshirt anziehen und dann fahren wir.« Ich stelle meine Kaffeetasse ab und hole eines der sauberen, zusammengelegten Polos, die ich hier aufbewahre, wenn ich potenzielle Kunden beeindrucken muss.

Wir dachten, wir hätten das *Wooley's* in Sack und Tüten, aber der Eigentümer ist sich bei den Renovierungsarbeiten nicht sicher. Ollie konnte einen Termin mit ihm vereinbaren, damit wir seine Sorgen besprechen und ihn hoffentlich dazu bringen können, einen Vertrag zu unterschreiben.

Ich ziehe das Poloshirt mit der Aufschrift: *Kein Loch bleibt ungefüllt* und dem Bild einer Fugenspritze darunter über mein T-Shirt. Anschließend fahre ich mir mit den Fingern durch die Haare, um sie zu zähmen, und gehe nach draußen.

»Du kannst fahren«, sage ich zu Ollie, als wir zu den vier identischen Arbeits-Pick-ups gehen, auf deren Seiten das Logo von *Four Bears Construction* prangt.

»Hast du dieses Wochenende was Lustiges vor?«, frage ich, nachdem ich mich auf den Beifahrersitz gesetzt habe. Ollie zuckt mit den Schultern und mir fällt auf, dass seine Wangen leicht rot geworden sind. »Date?«, rate ich.

»Nicht ganz«, murmelt er, fährt vom Parkplatz und Richtung Bar.

»Was soll das heißen?«, hake ich nach. Ich bin ein neugieriger Mistkerl, aber er ist mein bester Freund, deshalb darf ich meine Nase in sein Privatleben stecken.

»Du wirst dich über mich lustig machen.«

»Wann hab ich mich je über dich lustig gemacht?«, schnaube ich. Er hält an einer roten Ampel und sieht mich mit diesem eindeutigen Willst-du-mich-verarschen-Blick an.

»Okay, ja, ich ziehe dich gern auf. Aber ich bin trotzdem dein Freund.«

»Ich war zum Speed-Dating in einer Schwulenbar in der Stadt«, gesteht er.

»Speed-Dating, ernsthaft?« Ich lache und er wirbelt herum und wirft mir einen finsternen Blick zu. Ich hebe verteidigend die Hände. »Entschuldige, ich mache mich nicht lustig«, versichere ich ihm.

Er seufzt. »Schon in Ordnung. Es war ziemlich dämlich.«

»Du hast niemand Interessantes kennengelernt?«, rate ich.

»Nein«, erwidert er und seine Stimme klingt vollkommen geschlagen. »Langsam denke ich, es wäre an der Zeit, aufzugeben. In der Dating-Szene sind Typen in den Zwanzigern beliebter. Ich habe meine beste Zeit hinter mir und wühle mich nur noch durch die Schnäppchenabteilung aus Männern.«

»Fuck, Alter, sag doch nicht so was Deprimierendes. Du bist nicht der Einzige, der hofft, nicht allein zu sterben«, murmle ich.

»Tut mir leid, ich weiß.«

Ein paar Minuten später fahren wir auf den Parkplatz des *Wooley's*.

Es ist seltsam, es so leer zu sehen. Normalerweise komme ich nur Freitagabend hin und wieder her, wenn wir zu viert ausgehen, und dann wimmelt es hier nur so vor Typen, die nach jemandem suchen, den sie mit nach Hause nehmen können.

Jetzt steht nur noch ein weiteres Auto auf dem Parkplatz. Sieht nicht wie das des Besitzers Gus aus, aber es ist möglich, dass er sich ein anderes Auto zugelegt hat, seit wir uns das letzte Mal mit ihm getroffen haben.

Die Tür ist nicht abgeschlossen, deshalb gehen wir rein. Ich blinzele in dem trüben Licht und warte, bis sich meine Augen nach der grellen Morgensonne daran gewöhnt haben. Als wir das letzte Mal hier waren, hat Gus an der Bar auf uns gewartet. Dieses Mal ist niemand zu sehen.

»Sollen wir uns setzen?«, fragt Ollie.

»Ich denke schon. Draußen steht ein Auto und die Tür ist offen. Er muss hier irgendwo sein.«

Wir nehmen Platz und ein paar Minuten später huscht endlich jemand durch den Mitarbeiteringang. Allerdings ist es nicht der alte Mann, dem die Bar gehört. Stattdessen ist es einer der Typen, den ich schon mehr als einmal hinter der Bar habe arbeiten sehen.

Ich glaube, er heißt Sawyer, wenn ich mich richtig erinnere. Er ist immer freundlich und flirtet ständig, wie es ein guter Barkeeper tun sollte. Außerdem ist er heiß, was nie schadet – seine braunen Haare sind etwas länger, gewellt und sind geradezu dafür gemacht, sie sich bei einem Blowjob um den Finger zu wickeln. Sein Körper ist schlank, aber muskulös und seine vollen Lippen zielt ein Dauergrinsen.

»Tut mir leid, Jungs, aber wir öffnen erst in sechs Stunden«, sagt er, als er uns entdeckt.

»Wir sind nicht zum Trinken hier«, antwortet Ollie. »Wir sind mit Gus verabredet.«

»Scheiße«, murmelt Sawyer und reibt sich übers Kinn. »Ich sage euch das nur ungern, aber er ist letzte Woche verstorben.«

»Oh, fuck«, sage ich. »Was ist passiert?«

»Herzinfarkt. Ich hab ihm immer wieder gesagt, dass er sich besser ernähren muss, aber der alte Bock hat sich geweigert, auf mich zu hören.« Er verzieht das Gesicht und zuckt leicht mit den Schultern. Diese Sache belastet ihn offensichtlich sehr.

»Mein aufrichtiges Beileid«, sagt Ollie. »Wird die Bar schließen?«

Sawyer lacht krächzend. »Das wird die Zeit zeigen. Aus irgendeinem Grund hatte er die brillante Idee, sie mir zu hinterlassen. Nicht, dass ich wüsste, wie man eine Bar führt.« Er atmet lang gezogen aus. »Gehört ihr zu den Lieferanten, oder...?«

»Wir sind Bauunternehmer.« Ich nehme eine Karte aus meiner Tasche und reiche sie ihm. »Wir haben vor ein paar Monaten mit Gus über Renovierungen gesprochen und wollten uns deshalb heute mit ihm treffen.«

»Oh, ja, er hat mir von den Neuerungen erzählt, die er geplant hat. Ich denke, dass ich sie durchführen werde, aber ich muss erst auf die Beine kommen, bevor ich anfangen kann, über Renovierungen nachzudenken«, gesteht er.

»Vollkommen verständlich«, versichert Ollie ihm. »Ruf uns an, wenn du darüber reden möchtest.«

»Das mache ich.«

»Super und noch mal, unser Beileid«, sage ich.

»Gus war wie ein Vater für mich. Es war schwer«, gesteht er und lacht wieder so kratzig. »Nicht, dass ihr Jungs an meiner traurigen Geschichte interessiert seid, tut mir leid.«

»Du musst dich nicht entschuldigen«, versichere ich ihm.

Er schnieft und nickt, ehe er sich meine Karte in die Hosentasche steckt. »Danke und ich rufe euch an, sobald ich alles organisiert habe.«

»Klingt gut. Schönen Tag noch und geh es langsam an.«

»Scheiße, armer Gus«, sagt Ollie, sobald wir wieder im Auto sitzen.

»Für uns alle kommt irgendwann die Zeit.« Ich schüttele den Kopf und atme lang gezogen aus. Wenn das mal kein deprimierender Start in den Tag war.

Dare

Ich öffne meine Bürotür und Rudy streckt mit wedelndem Schwanz den Kopf heraus. Seit er nur eine kleine Fellkugel war, habe ich ihn mit zur Arbeit genommen. Ich habe die Vorstellung immer gehasst, dass er den ganzen Tag allein zu Hause ist, und da ich meine eigene Motorrad-Werkstatt besitze, kann ich tun, was immer ich will.

Vielleicht ist es nicht viel besser, ihn im Büro einzusperren, aber immerhin kann ich ab und zu nach ihm sehen, um ihn zu streicheln und während meiner Mittagspause mit ihm in den Hundepark zu gehen.

»Na komm, Rudes, Zeit zum Spielen.« Ich klopfe mir aufs Bein und nehme seine Leine vom Haken an der Wand. Er gibt einen fröhlichen, brummenden Laut von sich und streckt sich, ehe er zu mir kommt. Als ich mich nach vorn beuge, um die Leine einzuhaken, springt er außer Reichweite und senkt dann spielerisch den Oberkörper ab, während er mit dem Schwanz wedelt.

»Benimm dich«, mahne ich ihn streng und versuche erneut, die Leine zu befestigen, allerdings windet er sich viel zu sehr, um den Metallring an seinem Halsband zu treffen.

»Schön, vergiss es.« Seufzend gebe ich auf. Wir steigen sowieso gleich ins Auto und fahren direkt zur Hundewiese.

Sobald er sieht, dass ich ihm nicht die gefürchtete Leine anlege, folgt er mir fröhlich durch die Werkstatt zum Auto. Die Fahrt zur Hundewiese dauert nicht lange und sobald ich die Tür öffne und aussteige, springt Rudy über mich hinweg und schießt nach draußen.

»Pass auf die Autos auf«, rufe ich ihm nach, aber er hört ohnehin nicht zu. Er saust schnurstracks zum Tor, das zum Spielbereich führt, und winselt und tanzt herum, bis ich bei ihm bin und das Tor für ihn öffne. Sofort rennt er einem Deutschen Schäferhund hinterher, der einen großen Stock herumträgt, während ich zu dem Bereich mit den Bänken schlendere, um mich ein paar Minuten hinzusetzen und ihn zu beobachten.

Es sind noch ein paar andere Hundebesitzer hier, die dasselbe tun, auf den Bänken sitzen oder sich daran lehnen, während unsere Hunde toben und rennen. Ich lasse mich neben einem Typen nieder, der in meinem Alter zu sein scheint, und nicke ihm freundlich zu.

Nachdem Rudy dem Schäferhund den Stock abgerungen hat, neckt er ein paar Minuten lang einen Pudel, ehe er mit

erwartungsvoller Miene zu mir geschossen kommt.

»Suchst du danach?«, frage ich und halte den Ball nach oben, den ich vor dem Aussteigen aus dem Auto genommen habe. Er wedelt mit dem Schwanz, hechelt fröhlich und starrt den Ball an, den ich so weit werfe, wie ich kann. Einmal quer übers Gelände.

Während ich darauf warte, dass er ihn zurückbringt, kommt der Pudel, den er geneckt hat, zu dem Typen neben mir. Zögernd streichelt er dem Hund über den Kopf und sieht mich dann mit einem verlegenen Lächeln an.

»Das ist der Hund meiner Freundin«, erklärt er und ich spüre, wie ich verwirrt die Augenbrauen zusammenziehe. Ich werfe einen Blick auf den Hund und versuche herauszufinden, warum er diesen Hund nicht als seinen eigenen bezeichnen will. Er sieht gesund und gepflegt aus. Wenn er sich für dessen Verhalten schämt, habe ich sicher kein Recht, ihn zu verurteilen, weil ich Rudy eine Menge durchgehen lasse.

Mein Hund kommt zurück, lässt den Ball vor meine Füße fallen und ich werfe ihn erneut für ihn.

»Wenn es meine Entscheidung gewesen wäre, hätte ich etwas *Männlicheres* als einen Pudel genommen«, fährt er fort und Verärgerung macht sich in meiner Brust breit. Er ist einer *dieser* Typen.

Ich brumme leise, um ihm zu zeigen, dass ich seine Aussage gehört habe, beiße mir aber auf die Zunge, um nichts zu sagen. In meinen Zwanzigern habe ich mich oft in Schwierigkeiten gebracht und jedes Arschloch auf seinen Mist angesprochen, das ich getroffen habe. Okay, es wurde weniger gesprochen und mehr ins Gesicht geschlagen, aber das eine scheint immer zum anderen zu führen, wenn ich mich über diese Idioten aufrege.

»Ich hab ihr gesagt, dass es schon schlimm genug ist, dass sie dem verdammten Hund diese alberne Frisur verpasst, aber letzte Woche hat sie ihm pinke Schleifen auf den Kopf gesetzt und da musste ich eine Grenze ziehen. Ich hab ihr

gesagt, wenn ich den Hund so mit in den Park nehme, werden alle doch denken, dass ich eine kleine... Na ja, du weißt schon.« Er lacht leise und ich spanne die Kiefermuskeln an.

»Nein, weiß ich nicht«, presse ich hervor.

Er sieht zu mir und muss etwas in meinem Ausdruck gesehen haben, weil er dichtmacht und seine Bemerkung nicht weiter erklärt. Gut, das Letzte, was ich brauche, ist noch eine vom Gericht angeordnete Runde Aggressionsbewältigung.

Man könnte meinen, dass diese dämlichen, engstirnigen Kommentare nach 45 Jahren auf diesem Planeten einfach an mir abperlen, aber jedes Mal, wenn ich solchen Mist höre, katapultiert es mich zurück in meine Jugend.

Ich war immer ein wilder Teenager gewesen und hatte Spaß an allen Dingen, die die Gesellschaft als *männlich* bezeichnet. Fußball und Wrestling? Auf jeden Fall, denn so konnte ich mich mit all den Typen balgen, für die ich geschwärmt habe. Körperliche Arbeit? Besser, als den ganzen Tag drinnen zu hocken. Werkstatt? Scheiße, ja, Öl unter den Fingernägeln und andere Typen, die sich vorbeugen und den Hintern nach oben strecken, um unter einer Motorhaube zu arbeiten.

Natürlich bedeuteten solche Interessen, dass ich ständig Zeit mit Typen verbracht habe, die es für den lustigsten Witz der Welt hielten, jemanden schwul zu nennen. Mir war schon sehr früh bewusst, dass ich auf andere Jungs stehe, habe aber den Mund gehalten, weil ich wusste, dass *ich* das Ziel ihrer Witze sein würde, wenn ich etwas sage. Dadurch habe ich mich klein gefühlt und als wäre ich an etwas schuld, wofür ich nichts konnte. Jede Mal, wenn ich diesen Mist höre, kommen diese Gefühle zurück.

Der Wecker auf meinem Handy ertönt, ich stehe von der Bank auf und pfeife nach Rudy, der scheinbar seinen Ball verloren hat, als er zu mir kommt. Zum Glück kaufe ich sie aus genau diesem Grund in der Großpackung. Zurück in der

Werkstatt bringe ich Rudy wieder ins Büro und fülle seine Wasserschüssel auf, ehe ich mich an die Arbeit mache.

Der Rest des Tages vergeht wie im Flug, mit einigen zufriedenen Kunden und ein paar neuen Motorrädern, um die ich mich kümmern muss. Es hat Jahre gedauert, um mich mit meiner kleinen Werkstatt hochzuarbeiten, bis ich der zuverlässigste Motorrad-Mechaniker im ganzen Bundesstaat wurde, aber ich liebe diese Arbeit.

Leider ist das auch zum Großteil der Grund, warum ich in meinen Vierzigern noch single bin. Die wenigen Beziehungen, die ich hatte, sind schnell zerbrochen, als meinen Partnern klar wurde, dass ich meine Wochenenden lieber damit verbringe, an meinen eigenen Motorrädern zu arbeiten oder länger in der Werkstatt zu sein, als irgendetwas anderes. Natürlich war auch die Tatsache nicht hilfreich, dass ich ein mürrisches Arschloch bin, das keine Ahnung von Romantik hat, aber darum geht es nicht.

Als ich nach Hause komme, beendet mein Nachbar gerade seine Arbeit mit dem Rasenmäher, die er am Samstagmorgen abgebrochen hat. Zumindest ist jetzt eine angemessene Zeit dafür. Erneut springt Rudy an mir vorbei, als ich aussteige, und ignoriert meine Rufe. Er rennt direkt zu meinem unausstehlichen Nachbarn, der den Rasenmäher ausschaltet und sich bückt, um Rudy den Kopf zu streicheln.

»Rudy, lass uns gehen, Abendessen«, befehle ich und senke meine Stimme so weit wie möglich, um ihr besonders viel Autorität zu verleihen. Nicht, dass einer von uns den Eindruck hätte, ich wäre der Alpha unseres kleinen Rudels. Rudy leckt über Stones Hand und kommt dann zu mir.

Stone steht auf und winkt mir zu, aber ich schenke ihm nicht mehr als einen finsternen Blick. Seit Monaten ist er der Fluch meiner Existenz, ein freundliches Winken bringt es da nicht. Als ich nicht zurückwinke, wischt er sich mit dem Shirt den Schweiß vom Gesicht, wodurch die harten Muskeln an seinem Bauch entblößt werden, ebenso wie eine dunkle Spur aus Haaren, die unter dem Bund seiner gefährlich tief

sitzenden Jeans verschwinden. Trägt er überhaupt Unterwäsche?

Ich knurre leise vor mich hin, als mein verräterischer Schwanz Interesse zeigt. Stone lässt das Shirt wieder fallen und bei seinem Grinsen frage ich mich, ob er irgendwie meine Gedanken lesen kann. Ich schüttele den Kopf, mache auf dem Absatz kehrt und marschiere ins Haus. Warum muss ich ihm immer die Befriedigung geben, mich davonstürmen zu sehen?

Während ich Rudys Napf fülle, verspreche ich mir, dass ich das nächste Mal *ruhig* weggehen werde, egal, was er tut.

Mit diesem Entschluss gehe ich ins Schlafzimmer, um mir den Schmutz des Tages abzuwaschen. Ich ziehe mir die ölverschmierten Klamotten aus, während das Wasser in der Dusche warm wird. Mein Schwanz ist immer noch halb hart und wippt zwischen meinen Beinen. Die Tatsache, dass der kurze Anblick von Bauchmuskeln dafür sorgen kann, dass ich auf Halbmast stehe, bestätigt, wie lange ich nicht mehr flachgelegt wurde. Meine rechte Hand und ich sind sehr vertraut miteinander, aber manchmal ist ein guter harter Fick nötig.

Der Gedanke entlockt mir ein Seufzen, denn allein die Vorstellung, in eine Bar zu gehen, um jemanden aufzureißen, oder schlimmer noch, so tief zu sinken und eine Dating-App zu benutzen, ist ermüdend.

Ich lehne mich an die Wand, umfasse meinen Schwanz und streichle mich langsam, bis ich vollständig hart bin und ein heißer Schauer meinen Körper erfasst. Meine Lider schließen sich und das Bild dieses nervtötenden, selbstgefälligen Grinsens breitet sich in meinem Kopf aus.

»Oh, auf gar keinen Fall«, grummle ich und lasse meinen schmerzenden Schwanz los. Auf keinen Fall werde ich meinem Nachbar die Befriedigung geben, mir auf ihn einen runtergeholt zu haben, ob er nun davon weiß oder nicht.

Ich dusche schnell fertig, schrubbe mir das Öl und den Schmutz effizient von der Haut und trockne mich

anschließend ab. Anschließend nehme ich den Muskelbalsam vom Waschbecken und verteile etwas davon auf meinen Schultern und meinem Nacken, bis der stechende Geruch von Menthol das Badezimmer erfüllt. Meine Haut prickelt und ich atme langsam aus.

Als ich die Badezimmertür öffne, liegt Rudy im Schlafzimmer und wartet auf mich. Wenn eine Beziehung mit einem anderen Menschen hoffnungslos ist, habe ich zumindest meinen Kumpel, der mir Gesellschaft leistet.

Kapitel 3

Stone

Ich fahre um die Kurve in meine Straße und das Erste, was ich sehe, ist mein Nachbar mit dem knackigen Hintern... ich meine meinen knallharten Nachbarn auf der Leiter, wo er offensichtlich die Regenrinnen säubert.

Ich biege in meine Einfahrt, wobei mein Pick-up in das kleine Schlagloch rutscht, das ich schon seit Wochen reparieren will, denn mein Blick klebt an dem mürrischen Mistkerl mit dem Hintern, der ansehnlicher ist, als er sein dürfte. Nachdem ich den Motor ausgestellt habe, bleibe ich einen Augenblick lang sitzen, bis die Wirkung der Klimaanlage nachlässt und die Hitze des Tages ins Auto kriecht, während ich die Jeans betrachte, die sich an seinen runden Hintern schmiegt. Seine Muskeln spannen sich bei jeder Bewegung an und das Shirt klebt ihm nass geschwitzt am Rücken.

Mein Schwanz bemerkt die Situation und wird hart. Ich seufze leise vor mich hin und kralle mich an das schnell heißer werdende Lenkrad. Ein Schweißtropfen läuft mir von der Stirn ins Auge. Das Brennen entlockt mir ein Fluchen und ich blinzle den Tropfen weg, ehe ich endlich aus dem Wagen steige.

Mein Lieblings-Fellfreund springt auf, als er mich sieht. Ich habe gar nicht gesehen, dass er im Schatten neben der Leiter gelegen hat. Er bellt laut und Mr. Mürrisch zuckt zusammen und flucht, als die Leiter unter seinen Füßen wackelt.

»Langsam«, murmele ich und eile hinüber, um sicherzugehen, dass die Leiter fest genug steht.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, fragt er und verdammt, seine tiefe, knurrende Stimme hilft nicht gegen den Ständer, den ich im Pick-up bekommen habe.

»Ich wollte mich nur vergewissern, dass du nicht fällst und dir den Hals brichst.«

»Mir geht's gut«, brummt er, nimmt eine Handvoll Dreck aus der Rinne und lässt ihn mit einem nassen Platschen in den Eimer fallen, der an seiner Leiter hängt.

»Deine Leiter steht nicht gerade. Eine falsche Bewegung und du fällst«, widerspreche ich, während sein Hund um meine Beine streicht und erwartungsvoll an meiner Tasche schnüffelt. »Ich habe gerade nichts für dich, mein kleiner Brotato.« Ich tätschle ihm den Kopf und er schnaubt so enttäuscht, wie ich es noch nie bei einem Hund gehört habe.

»Gib Rudy nichts«, fährt mich mein Nachbar an.

»Es sind fettarme Bio-Leckerchen. Entspann dich«, antworte ich. »Und ich finde, dass Brotato besser zu dir passt, aber dann eben Rudy«, flüstere ich dem Hund übertrieben laut zu und er bellt erneut.

»Du hast ihn pink gefärbt, entschuldige, dass ich deinem Urteil nicht traue, was für einen Hund gut ist.«

»Die Farbe war auch haustiersicher«, erkläre ich und bin froh, dass er das Lächeln nicht sehen kann, das sich beinahe auf meinen Lippen ausbreitet. Das ist die längste Unterhaltung, die wir je hatten, auch wenn es größtenteils darum geht, dass ich seinen Hund in Ruhe lassen soll.

»Darum geht es nicht.«

»Worum geht es denn dann?«, frage ich unschuldig.

»Worum es geht«, setzt er an und dreht sich um, damit er mich über die Schulter ansehen kann. Ich erfahre jedoch nie, wie er diesen Satz beenden will, denn wie ein Genie es vorausgesehen hat, sorgt seine schnelle Bewegung dafür, dass die Leiter wieder ins Schwanken gerät und dieses Mal kann er sich nicht ausbalancieren. Er rudert mit den Armen und Rudy winselt.